Wahrer Ueberblick der Geschichte der baierischen Nation,

oder

das Erwachen der Nationen nach einem Jahrtausend.

Straßburg, 1800.

Tochter des Olymps im Lichtgewande!
Holde Freiheit! unsrer Väter Ruhm;
Gottinn einst im frühen Griechenlande,
Nun entehrt, entweiht im Latium.

Wo man vormals dir Altäre baute,
Kennt man itzt kaum deinen Namen mehr.
Das Medusenhaupt des Wüthrichs schaute
Fürchterlich dich an — du bist nicht mehr.

In der stolzen Vorwelt schönen Trümmern
Sucht der Forscher mühsam noch dein Bild;
Sieht noch unter Urnen traurig schimmern,
Göttliche, dein unverwerflich Schild.

Aber ach! wo einst auf sieben Hügeln
Deiner Fahne jeder Römer schwur,
Schwört man unter deinen blut'gen Flügeln
Fanatismus dem Despoten nur.

Dort, am Isthmus, wo dem stolzen Griechen
Deine Hand einst Muth und Stärke gab,
Seh ich feile, feige Sklaven kriechen
Um der Väter ehrenvolles Grab.

Bayerische Staatsbibliothek München

In Germaniens entnervten Söhnen
Fließt nicht mehr der Väter edles Blut;
Hermann, ach! von deinem Geist entlehnen
Deine Enkel nicht mehr Heldenmuth!

Ja sogar dein eifrigster Verehrer,
Selbst der Baier, der dich liebgewann,
Lebt in Fesseln toller Landsverheerer;
Staunt der Thoren Stern' und Bänder an.

Ja du bist nicht mehr, bist längst verschwunden
Mit der Vorwelt Bild ins Fabelland,
Wo, was unsre Väter einst empfunden,
Keiner ihrer Enkel mehr empfand.

Griechen, Römer, Baiern, Allemanen
Ihr war't groß, da noch ihr Tempel stand,
Groß, eh noch das Bildniß der Tyrannen
Schauervoll in eurer Mitt' sich fand.

Holde, edle Freiheit! kehre wieder
Vom Olymp zur Unterwelt herab!
Stürze, Göttinn! die Despoten nieder,
Gieb dem Fanatismus Tod und Grab.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sechs hundert Jahre vor Christi Geburt wurde es jener Volksschaar des alten Galliens, nun Frankreichs, die im heutigen Bourdeaux, im pays de Buch wohnte, und von den ungeheuern Wäldern den Namen Boarn, Boier (Waldbewohner) führte, bey der stets zunehmenden Bevölkerung in diesen Wäldern zu enge und ängstig; sie brach daher auf Fortwanderung aus, und wählte sich hiezu zween junge, muthige Anführer, Bellowes und Sigowes. — Der Volkshaufe unter Bellowes bahnte sich in Italien seine Niederlassung, und focht gegen die Römer mit eben so vieler Tapferkeit als Glücke, während eines Zeitraums von 400 Jahren, bis die Begierde nach einem neuen Lande und einer neuen Niederlassung wieder aufstieg, er sich bis an die Donau hinabsenkte, und das heutige türkische Servien zum steten Aufenthalt annahm.

Der Volkshaufe unter Sigowes aber zog nach dem Fluge der Vögel in den hercynischen Wald, in das heutige Böhmen, und gab diesem Lande auch den Namen, unter dem es heut zu Tage bekannt ist — Bojenheim. — In der Folge überstieg er den Böhmerwald, und setzte sich so zwischen der Donau und dem Lech wieder fest. Inner diesen sichern Grenzen, und wider jeden Anfall durch Tapferkeit geschützt, reifte bald mehr gesellschaftlicher Verein; die immer anwachsende Bevölkerung rottete die Wälder aus, machte bald aus Kriegern und Jägern Hirten — auch die Heerden wurden mit den Menschen so zahlreich, daß die wandernden Weiden einander hinderten und engten. — Die mitunter geführten Kriege gegen die in Deutschland vordringenden Römer hatten bald die wohlthätige Wirkung, daß man mit dem Ackerbau, — Abscheidung des Eigenthums — bekannt wurde; und so gründete dieser Volkshaufe die baierische Nation und das Land Baiern.

Im sechsten Jahrhunderte hatte Baiern schon als eine eigene, nun mehr deutsche, Nation eine politische Verfassung; doch war sie, wie bei allen ersten Völkern, repu-

blikanisch, und zwar nach der einfachen Idee, daß die Nation nur aus nach und nach zu ihrer Sicherheit und Bequemlichkeit mehr vereinigten Familien bestehe, und also das, was ehehin zwei oder drei Hausväter und Familien zu ihrem Besten unternahmen, itzt mehrere hundert und tausende thaten. — Nur zur Kriegszeit wählten sie sich den Tapfersten zum Anführer, Herrn des Zuges — also Herrzug, Herzog — zum Gottesdienste waren ihre Priester bestellt, zu Schlichtung ihrer Streitigkeiten ihre Schiedsrichter, wozu bald im Jahre 630 ein ordentliches Gesetzbuch zu Stande kam.

Die geographische Lage und Grenzen des Landes waren damals die Flüsse Enns und Murr, gegen Süden der Fluß Nosius, dann der Lech, und an der Donau bis an die Teufelsmauer. Die vielen Wanderungen und Einfälle von fremden Völkern hatten einen beinahe immerwährenden Krieg zur Folge; dieß machte dann auch einen steten Heerführer, Herzog, nöthig; und da sich die Agilolfinger durch ihre Tapferkeit besonders auszeichneten, wurde auch meistens aus ihnen der Herzog gewählt. — Lange schon waren die fränkischen Könige auf Baiern eifersüchtig, denn Baiern war damals

die

die mächtigste deutsche Nation. Diese Eifersucht wurde sichtbarer, als der Haushofmeister Pipin den letzten Merowinger, Childerich, vom Throne stieß, ihn selbst bestieg, und seine Nachfolger, besonders Karl — nachhin Karl der Große genannt — ungeheure Unterjochungsplane der deutschen Freiheit nach damals französischer Form entwarfen, auch größtentheils ausführten. — Tassilo II., und letzte aus den Agilolfingern wurde schon als Knabe mit den Volksführern oder Mächtigern des Landes im Jahre 757 auf eine Reichsversammlung zu Compiegne berufen; da mußten sie sämmtlich auf die Reliquien von vier französischen Heiligen den Eid der Treue ablegen, und die künftige Abhängigkeit der baierischen Nation vom fränkischen Hofe beschwören; und so führte schon Pipin die erste Idee eines lehenbaren Herzogthums ein, wie er es vorhin 757 mit Allemanien oder Schwaben gemacht hatte. — Baiern, zu aufgebracht über so eine Beschimpfung der deutschen Freiheit, rief seinen Tassilo aus dem fränkischen Lager zurück, besonders, da sich diese Lehenbarkeit bald auch in den Folgen äußerte, indem der fränkische König baierische Mannschaft zu seinem Feldzuge gegen die Sachsen aushob, und der ganze Eid mit aller

Lehen=

Lehenbarkeit wurde für ungiltig erklärt. Bey der Zurückkunft Tassilo's feierte das Volk einen Freudentag, auch wurde nach Aschheim ein Landtag ausgeschrieben, Tassilo zum Herzog ausgerufen, und ihm feierlich gehuldiget. — Tassilo zeigte sich auch dieses Vorzuges würdig; auf den verschiedenen Nationalversammlungstagen wurden nützliche Landesverordnungen gemacht, Baiern von ihm mit dem eroberten Kärnthen erweitert: er stiftete viele Klöster, überhäufte die Priester mit Wohlthaten, leistete der in Baiern erst aufkeimenden katholischen Religion überall thätige Hilfe, und suchte sie nach Kräften zu unterstützen; allein demungeachtet waren doch die Bischöfe und Priester, selbst der päpstliche Hof, seine heimlichen Feinde, immer beschäftigt, ihn zu untergraben. Ihre Rachsucht regte sich schon bey der ersten Huldigung am Landtage zu Aschheim, wo die Priesterschaft darüber einige Empfindlichkeiten äußerte, daß sie ihren Unterhalt bloß immer betteln, und nur von Opfern leben müßte; und trug darauf an, man sollte ihr nach jüdischem Gebrauche auch in Baiern den Zehend einräumen; — sie suchte sogar förmlich darum nach, doch ihre Bitte wurde mit Stillschweigen und Verachtung umgangen. —

Karl.

Karl, der Große wußte dieses Mißvergnügen der Geistlichkeit sehr wohl zu benützen; er führte durch ein ordentliches Capitulare im Jahre 779 förmlich den Zehend ein, und gewann sich so die Hauptpartheien zu seinem Unterjochungsplane in Deutschland. Tassilo leistete Karl dem Großen in dem Kriege gegen den longobardischen König Desider redlich- und mächtigen Beistand, und wurde das schimpfliche Opfer des Ehrgeizes und der Eroberungssucht Karls — das Opfer des Priesterhasses. Am Reichstage zu Ingelheim wurde dieses schöne Fest vorbereitet. Schon bey Eröffnung der Reichsversammlung geschah von Karl die Umfrage, welche Strafe ein rückfälliger und meineidiger Lehenmann verwirkt hätte, und ganz warm wurde der Wunsch Karls aus aller Mienen gelauert, und von der Mehrheit die Todesstrafe geantwortet.

Tassilo, unbekannt mit dem, was über ihn verhängt wurde, trat majestätisch und würdevoll mit seinen edeln baierischen Begleitern hervor; aber wie erstaunte er, als er sich auf einmal in einem Verhör erblickte — in einem Verhör über den Verdacht, als hätte er sich mit den Avarn für den gestürzten unglücklichen König

König Desider in ein Bündniß eingelassen: — doch verließ ihn nicht das Bewußtsein seiner Würde und sein ernster Muth; — kurz und erschütternd verwies er die Versammlung auf die Unabhängigkeit der baierischen Nation, die allein ihn zu ihrem Führer wählte, der allein er Rechenschaft zu geben hätte — auf die Nichtigkeit erzwungener Eide, die von sich selbst schon ohne Wirkung und verächtlich sind. —

Schon wollte er sich entfernen, als nun Zeugen gerufen wurden, und wer trat auf? — Selbst baierische Bischöfe und Prälaten, und andere von ihnen gedungene Menschen erschienen, und leisteten die geforderte schändliche Zeugschaft. — Nun schwieg Tassilo mit einer Miene, sprechender als Worte vermögen. Um diese Szene bübisch geschworner Rache noch gräßlicher zu machen, wurde auch Tassilo's Gemahlinn mit ihren Kindern vorgeführt, und das Urtheil nach aller Form ausgerufen, daß der baierische Herzog des Hochverraths schuldig, seines Landes und seiner Freiheit verlustig erklärt, zum Mönchsleben verurtheilt, und ihm befohlen wurde, sich selbst die Haare abzuschneiden; zugleich wurden seine Begleiter ins Elend verwiesen. — In diesem tiefen Schmerzgefühle

gefühle konnten Tassilo und seine edeln Baiern nur zur Gottheit aufschreien: — möchte doch Baiern gegen die niederträchtigen Kunstgriffe eines übermüthigen fränkischen Königthums einst noch seine Freiheit retten, sich vor der so undankbaren und hinterlistigen Pfaffenbrut sichern! ! —

In Klöstern verschmachtete diese letzte baierische Herzogs-Familie unbekannt, und die übrigen edeln Baiern irrten in fremden Ländern herum, ohne mehr die Wonne zu genießen, ihre Wünsche erhört zu sehen.

Die Folgen waren nun, daß zwar die baierische Nation ihre Freiheit dadurch noch nicht verlohr, sich wieder einen andern Herzog hätte wählen und ihre Unabhängigkeit behaupten können: — aber Karl war schon zu mächtig; er regierte Baiern wie ein König eine ihm zugefallene Provinz durch Statthalter und geistliche missos; bediente sich der tapfern Baiern vorzüglich zu seinen Feldzügen und Bezwingung fremder Völker, machte so die abgesondert deutschen Nationen in einem Verbande von dem fränkischen Königthume, und (seit 800) von dem römischen Kaiserthume abhängig, und die

Her-

Herzogswürde lehenbar, wodurch also den Nationen endlich die Freiheit, sich ihre Anführer selbst zu wählen, ihre Selbstständigkeit entrissen wurde; — so ergieng es zuerst den Schwaben, dann den Sachsen, und nachmals den Baiern. —

Unter seiner Descendenz wurde Baiern während des ganzen IX. Jahrhunderts so regiert, und die Baiern mußten hauptsächlich in dem Kriege gegen Böhmen, Mähren, Italien und andere, und mit Anfang des X. Jahrhunderts gegen die Hungarn fechten. Der schwache Geist der Karolingischen Kinder, die fortdauernden Kriege, endlich die Verheerungen der Hungarn in Baiern lößten beynahe jeden gesellschaftlichen Verband wieder auf, führten wieder mehr zur Barbarei zurück, und weil das Ganze dem einzelnen Bewohner keine Sicherheit mehr gewährte, mußte jeder das Seinige mit dem Schwerte in der Faust behaupten, und so entstund das Faustrecht, und dadurch kam Baiern vom zehnten Jahrhunderte an in die Sklaverei einzelner Besitzer und Beamten. Die größern Güterbesitzer konnten sich mehrere Miethlinge zu ihrem Gefolge und mächtigere Vertheidigung verschaffen, konnten sich auch zu

Pferd

Pferd setzen, welches, um kräftigern Widerstand zu leisten, gegen die berittenen Ungarn nothwendig war. Die Beamtem, die Gaugrafen, ehemals von den Gauenbewohnern eines gewißen Bezirks gewählt, in der Folge von den Königen aufgestellt, wie auch die Unterbeamten konnten sich zu ihrer Vertheidigung einen größern Anhang werben; sie betrachteten nun schon ihre Stellen als ihr Eigenthum, da in dieser allgemeinen Verwirrung jeder nach Willkühr handelte; — man baute nun bloß Vesten und Burgen, machte aber daraus nicht allein auf die streifenden Hungarn Ausfälle, sondern auf alle Vorüberziehende. Bey dieser Unsicherheit der Personen und des Eigenthums mußte sich jeder friedliebende Bewohner um Schutz umsehen; er both daher seine Güter einem mächtigen Burgbesitzer, einem Kloster oder einer Kirche an, und ließ sich auch von ihnen die Güter unter solchen Lehenkontrakten geben; — da mußte er gewiße Zahlungen leisten und einzelne Kriegsdienste thun, dafür ward er aber nicht nur nicht feindlich angegriffen, sondern seine Person und sein Vermögen vielmehr assekurirt.

Die Bischöfe und Aebte hatten unter den Karolingern schon die beträchtlichsten Güter und

Vor-

Vorzüge erlangt, und wußten sich bey diesen finstern Zeiten um so mehr darinn zu erhalten, und ihre Macht zu erweitern, als sie die einzigen brauchbaren Männer und Rathgeber waren — beynahe die einzigen waren, welche lesen und schreiben konnten, und durch Aberglauben und Intrigue das schwache Volk bethörten und betrogen. Die Priesterschaft schwang sich dadurch zum ersten mächtigen Stande, die größeren Güterbesitzer und Beamten — nun förmliche Räuber — machten den zweiten mächtigen Stand aus, nannten sich ihrer Pferde wegen Ritter, und setzten ihren Geschlechtsnamen die Namen ihrer Vesten bei. So blieb dem übrigen und größern Theile, dem Volke, nichts anders übrig, als das traurige Loos, die Knechte der andern zwei Stände zu sein. Nicht mehr das Volk, sondern obige zwei Stände wählten itzt aus ihrem Mittel im Jahre 911 einen Grenzbeamten — Markgrafen — Arnulph, mit Namen zum Könige: da aber auch die übrigen deutschen Nationen — vielmehr ihre Stände — sich einen gemeinschaftlichen deutschen König wählten, so kam es immerfort zu Kriegen, bis endlich Arnulph im Jahre 920 mit dem deutschen Könige Heinrich aus Sachsen einen Vertrag abschloß, auf

die

die Königswürde Verzicht that, und sich für einen, von dem gemeinschaftlichen deutschen Könige, abhängigen Herzog erklärte, wo also eben derselbe deutsche Reichsverband, wie unter den Karolingern, blieb. Unter den nachfolgenden Herzogen ernannten zwar die Stände immer die Person, welche von dem deutschen Könige allzeit förmlich mit dem Herzogthume belehnt wurde, welches Belehnen nachhin auch so weit ausartete, daß die verschiedenen deutschen Könige (denn seit dem Vertrage von Verdün im Jahre 843 hat sich das deutsche Königthum von dem französischen getrennt) die Herzoge selbst — meistens Fremde — ernannten. Diese deutsche Könige, größtentheils Sachsen, die sich auch in ihren Feldzügen nach Italien zu Rom als deutsche römische Kaiser krönen ließen, und hiedurch den Grund zu dem deutschen römischen Kaiserthume legten, vergrößerten die Macht der Bischöfe und Klöster noch mehr, indem sie ihnen ganze Städte und Grafschaften einräumten, um dadurch ihren Anhang und Einfluß zu begründen.

Im XI. und XII. Jahrhunderte wuchs das Ansehen der baierischen Herzoge, da sie zugleich auch Herzoge von Sachsen waren, und unge-

heure Länder besaßen; dieses regte nicht wenig die Eifersucht der deutschen Kaiser — sie zeigte sich vorzüglich unter den Kaisern aus dem hohenstauffischen Hause. Von Burn, Herr der Veste Hohenstaufen, wurde im Jahre 1080 von Kaiser Heinrich zum Herzoge von Schwaben ernannt, und 1152 zum Kaiser erwählt, welchem nachher mehrere aus dieser Familie folgten.

Einer von ihnen, Friedrich I., genannt der Rothbart, handelte eben so niedrig und undankbar gegen Baiern, wie Karl der Große. Ob ihm schon Heinrich der Löwe, Herzog von Baiern und Sachsen, in dem Feldzuge nach Italien durch seinen Beistand die glänzendsten Dienste geleistet hatte, und Friedrich immer die wärmste Freundschaft heuchelte, und betheuerte, das Urtheil des Reichstags zu Goslar vom Jahre 1154, nach welchem dem Herzoge Heinrich das Herzogthum Baiern vollends zuerkannt wurde, gegen den noch immer sich dagegen sträubenden Heinrich Ja so mir Gott *), den Bruder eines Grenzbeamten, gegen

*) Heinrich, von diesem ihm eigenen Sprichworte: Ja so mir Gott beigenannt, wurde von

gegen die Hungarn oder des Markgrafen Leopold in Vollzug zu setzen, so wurde doch immer mit diesem Vollzuge des Reichstagsschlusses absichtlich gezaudert, und es blieb bey der so heiligen Versicherung. Unverhofft schrieb Kaiser Friedrich am 8ten Septemb. 1156 zwei Meilen von Regensburg eine Versammlung aus, die unter freiem Himmel eröffnet wurde, und mit aller Feierlichkeit begann. — Herzog Heinrich der Löwe, mit mehrern Ständen von Baiern gerufen, erschien, ohne zu wissen, was vorgehen sollte, und mit festem Vertrauen auf den Kaiser, der nach den vielen wichtigen Diensten, welche ihm Heinrich geleistet, und nach den so schmeichelhaften und heiligsten Versicherungen so sehr sein Freund zu sein schien, ihm auch anverwandt war; aber mehr als dieß befestigte seinen Muth, die gerechte Sache, die Heinrich ganz auf seiner Seite hatte.

Wie sich nun alle Mächtige des Reichs versammelten, und der Kaiser unter einem offenen Gezelte mit Krone und Szepter den Thron ein-

von Kaiser Konrad III. zum Trotze Heinrichs des Löwen vorhin mit dem Herzogthume Baiern belehnt.

einnahm, ließ nur die herrschende feierliche Stille ein großes Geheimniß ahnen: ein Wink des Kanzlers unterbrach sie, der den Herzog Heinrich den Löwen, und Heinrich Ja so mir Gott heraus vor den kaiserlichen Thron treten hieß; zu gleicher Zeit erhielt Herzog Ladislaus IV. von Böhmen ein Zeichen, worauf er eine kaiserliche Urkunde verlas, Kraft welcher das Herzogthum Baiern in sieben Fahnen, als Belehnungszeichen, getheilt, und fünf dem Herzoge Heinrich dem Löwen; zwey als: die Grafschaften unter der Enns bis Ungarn als ein eigenes, selbstständiges Herzogthum dem Heinrich Ja so mir Gott eingeräumt wurden. Heinrich der Löwe, hierüber nicht wenig entrüstet, wollte reden; aber durch den lauten Beifall der Versammlung, welche itzt ihre lang verborgene Eifersucht ungescheuht offenbarte, gehindert, sah er sich um seine Baiern um, die zu gleicher Zeit gezwungen wurden, zu schwören, auf ein Jahr Friede zu halten. So brach auf einmal diese schändliche Versammlung ab, und aus diesen Trümmern Baierns entsproß ein neues Geschöpf in der geographisch- und politischen Welt — das Herzogthum Ober- und Unteröstreich.

Schon einige Zeit vorher wurde auch Kärnthen als ein neues Herzogthum von Baiern losgerissen, und im Jahre 1127 auch Ober- und Niedersteiermark zu dem Herzogthume Kärnthen geschlagen. Heinrich der Löwe hatte aber doch in Deutschland noch die größte Macht, die meisten Ländereien, und wußte sich durch sein gerades Benehmen alle Achtung zu verschaffen. Erhaben über die erlittenen Kränkungen, wandte er nun die Zeit bloß zur Sicherstellung und Veredlung seiner Länder an. Weil nun die Bischöfe und Ritter sich selbst schon dem Herzoge gleich achteten, jeder mit seinen Leuten eigenmächtig handeln, und sich vergrößern wollte, so gab dieses Uebergewicht des Herzogs zu neuer Eifersucht, zu neuer Rachlust unter den baierischen Ständen Anlaß. Hieher gehört z. B. gleich der Fall, daß Heinrich die Brücke zu Vöhring, wo sich der Bischof von Freising einen Zoll und eine Salzniederlage anmaßte, zerstörte, sie an den Platz, wo heut zu Tage München steht, versetzte, die Salzniederlage und Münzstätte hieher verlegte, und der Gründer der Stadt München wurde ꝛc.

Kaiser Friedrich eröffnete im Jahre 1174 den fünften Feldzug nach Italien; es fehlten

ihm aber die Mittel hiezu, und deßwegen wandte er sich an Herzog Heinrich. — Dieser äußerte ihm aber ganz kurz, daß sich Friedrich selbst erinnern sollte, wie er, Heinrich, für so viele Freundschaftsdienste wäre behandelt worden, und doch noch darauf im Jahre 1159 einen Feldzug nach Italien für ihn mitgemacht hätte, wodurch er an Geld und Leuten erschöpft ward, und auch nachhin hätte Friedrich wieder heimlich einen großen Theil seiner Familiengüter an sich gezogen. —

Der heuchlerische Friedrich stimmte entgegen den Ton seiner Bitte so demüthig herab, daß er sogar Heinrichen in einer Zusammenkunft zu Chiavenna zu Füßen fiel; allein schon so oft mit Undank belohnt und schändlich hintergangen, blieb itzt Heinrich standhaft, und schlug ihm alle Hülfe rund ab. — Friedrich eröffnete doch seinen Feldzug nach Italien, und wußte sich von einigen baierischen Ständen, vorzüglich Geistlichen, auch mit Unterstützung zu verschaffen; unter diesen zog der Graf von Wittelspach, Otto der Größere, mit dem Kaiser. Dieser Graf von Wittelspach machte besonders den Höfling des Kaisers, wie überhaupt die Grafen von Scheiern, nachhin

Grafen von Wittelspach, sich mehr dem königlichen oder kaiserlichen Hof anschmiegten; wodurch sie über die Krongüter die Verwalters- oder Hofrichterswürde, genannt Pfalzgrafenamt, an sich brachten, und so in der Folge Pfalzgrafen genannt wurden. — Otto, Pfalzgraf von Wittelspach, und sein Bruder Friedrich gehörten auch zu den wenigen baierischen Ständen, die nicht errötheten, die Urkunde von 1156 wegen Abtretung des Herzogthums Oestreich, als Zeugen zu unterschreiben, und den abgefoderten Friedenseid zu schwören. —

Dieser Feldzug nach Italien mißlang dem Kaiser gänzlich; er erlitt den 29ten May 1176 bey Legniano eine volle Niederlage, verlor alle seine Besitzungen in Italien, und selbst die Hofnung, sie jemals wieder zu erobern. Dieß veranlaßte unter Leitung des päpstlichen Hofes eine Verschwörung der Rache gegen den Herzog Heinrich; sowohl die baierischen Stände, und hierunter vorzüglich die Bischöfe, als auch die übrigen deutschen Reichsstände wurden aufgewiegelt gegen Heinrich Beschwerden zu führen, und ihn, wo möglich, von allen Seiten anzufallen. Es lag im Plane, daß dann Kaiser Friedrich und die nämlichen Reichsstände in

der

der Sache Richter seyn sollten. Daher beschied Kaiser Friedrich im Jahre 1179 einen Reichstag nach Worms, und Heinrich wurde förmlich gerufen, auf die vielen Klagen und Beschwerden der Bischöfe und anderer Herren sich zu verantworten. Heinrich, der die Falle kannte, und sich zu keiner Verantwortung verbunden hielt, ihm auch das Verfahren mit Tassilo und die ihm selbst noch vor kurzem widerfahrne Behandlung tief im Gedächtniß lag — Heinrich erschien nicht. Bald darauf wurde ein zweiter Reichstag zu Magdeburg gehalten. Nun schickte Heinrich dem Kaiser ein Schreiben, und ersuchte ihn um eine persönliche Zusammenkunft; diese erfolgte auch wirklich zu Haldensleben; der Kaiser wurde von den gerechten Gründen des Herzogs nun ganz besiegt, wenigstens schien er es zu sein, nahm es auf sich, die Sache beizulegen, und so giengen beide freundschaftlich auseinander: allein gleich darauf wurde wieder ein Reichstag nach Goslar ausgeschrieben, wo Heinrich seine Gegenwart um so mehr überflüßig hielt, da Friedrich alles zu berichtigen versprochen hatte. — Dieser Reichstag begann mit der feierlichen Umfrage, was gegen einen Reichsvasall Rechtens sei, der auf dreimalige Vorladung nicht erschiene;

ne; die allgemeine Stimme war: Verlust aller Reichslehen, und der Reichstag wurde mit der Bitte der Reichsstände geschlossen, daß dieses Urtheil sogleich auf einem Reichstage förmlich sollte vollzogen werden. Am 23ten December 1179 war dann schon wieder zu Würzburg der vierte Reichstag, wo in Abwesenheit Herzogs Heinrich hinsichtlich der gegen ihn vorgebrachten Beschwerden und der gemeinen Reichslehensgesetze wegen nicht Erscheinung die Reichsacht gegen Herzog Heinrich den Löwen ausgerufen, er aller seiner Länder verlustig, und diese als dem Kaiser heimfällig erklärt wurden. Die päpstlichen Legaten und die baierischen Bischöfe konnten kaum das Ende ihrer so schön gelungenen Intrigue erwarten, um nun auch ihren Mitverschwornen und Miethling an ihrer Spitze zu sehen; sie drangen daher auf einen weitern Reichstag, der auch im Jahre 1180 zu Gelnhausen und Regensburg eröffnet, und das vorige Urtheil in Hinsicht Baierns so vollzogen wurde, daß Friedrich den, ihm und den Legaten, wie auch den Bischöfen gefällig und mitverschwornen, Otto den Großen von Wittelspach mit dem baierischen Herzogthum belehnte. —

Dieses hatte für das Land nebenbei die fatale Folge, daß sich die Bischöfe mit den ihnen ehemals verliehenen Pfarreien losrissen, und sich selbst als unmittelbar ansahen; so machten es die Bischöfe von Salzburg, Passau, Freising, Brixen, Regensburg, Bamberg, Aichstätt, zum Theil auch der von Augsburg, ihrem Beispiele folgte das durch Handel reich gewordene Regensburg und die Grafen; — und wie sich nach und nach mit Einschleichung des römischen Rechts in Deutschland die Idee der Territorialherrschaft mehr festsetzte, suchten sie auch selbe für sich ganz geltend zu machen. Das Land, obwohl noch das Faustrecht auf allen Seiten wüthete, war übrigens doch sehr bevölkert; es blühten die Gewerbe, darunter vorzüglich die Weber, Tuchmacher und Färbereien; der baierische Scharlach, Barchend und die Leinwand waren sehr berühmt; — so war auch der Handel wichtig, wozu Regensburg die Niederlage bildete; ja selbst an Künstlern mangelte es nicht, vorzüglich erwähnt die Geschichte der Maler; die Landwirthschaft, die Vieh- und Bienenzucht war nach den klösterlichen Urkunden in vollem Schwunge, und obschon es noch keine Städte gab, waren doch die Plätze, wo die Grafen wohnten, sehr groß angebaut

und

und bevölkert; das baierische Bier hatte schon einen lärmenden Ruf, und es wurde selbst etwas Wein gezogen. —

Wir haben nun gesehen, wie die Grafen von Wittelspach zur baierischen Herzogswürde gelangten, welche die Könige oder Kaiser als eine Hofcharge vergaben, da die Stimme des Volkes seit Tassilo II. unterdrückt war. Hier bei Otto dem Größern von Wittelspach kam nun noch der Umstand hinzu, daß diese Herzogswürde für die wittelspachische Familie erblich wurde, die noch zur Zeit auf dem baierischen Fürstenthrone sitzt. Es liegt also daran, bei der ganzen Reihe dieser wittelspachischen Herzoge, in der Folge Kurfürsten, zu wissen, was sie Gutes für Baiern thaten.

Der Erste, Otto der Größere, lebte nur drei Jahre, und brachte diese Zeit mit Reisen zu. Ludwig I. sein Sohn und Nachfolger mußte bald aus dem Lande fliehen, während dem Kriege mit den Grafen von Bogen und König Ottokar von Böhmen. Das Land wurde nicht nur großen Theils verwüstet, sondern auch mehrere Baiern als Sklaven nach Böhmen geschleppt; — di e Bischöfe von Regensburg und

Salz-

Salzburg verursachten ebenfalls verschiedene kriegerische Auftritte und Verwirrungen. Diese mancherlei Kriege und Einfälle von Fremden hatten zur Folge, daß man die größeren Flecke und Wohnplätze der Herzoge und Grafen zu mehrerer Sicherheit mit Mauern umgab, und so entstunden in Baiern die Städte. — Während dieser Regierung kam durch Heurath auch die Pfalzgrafschaft am Rheine an Baiern, die bis itzt noch damit verbunden ist. Im Jahre 1231 wurde sein Sohn Otto, genannt der Erlauchte, Herzog; es war auch schon der Titel Kurfürst, von der Wahl des deutschen Kaisers Wahl- oder altdeutsch Kurfürst hergeleitet, beigefügt. — Von 1231 an bis zu seinem Tode 1253 stellte Baiern eine allgemeine Mord- Brand- und Verheerungsszene vor. Die Gelegenheit hiezu ergab sich durch die Zwiste mit den Kaiserwahlen und den Päpsten, und die Hauptveranlassung dazu waren die baierischen Bischöfe, die sich bald auf diese, bald auf jene Seite schlugen, das Volk aufhetzten — beson- in den sieben Jahren, während welchen das Land im Bann lag. Die verschiedenen Partheien wurden gegeneinander so ergrimmt, daß alles einander zu vertilgen suchte.

Die zween Söhne Ludwigs II. und Heinrich theilten das Land unter sich, woher noch der heutige Name Ober- und Niederbaiern stammt. Während dieser Regierung ereignete sich eine wichtige Katastrophe. Im Jahre 1250 ward das Herzogthum Oestreich, mit dem damals auch Steiermark und Krain schon vereint war, erledigt, und der Herzog und Baiern trugen darauf an, ihre Rechte auf diese Länder wieder geltend zu machen. Die Umstände reihten sich auch so günstig zusammen, daß hieran nicht zu zweifeln war. — Da die Kurfürsten mit den Kaiserwahlen immer so unglücklich waren, und zuletzt gar nicht mehr einig werden konnten, so überließen sie die weitere Wahl und den Ausspruch hierüber dem Herzoge Ludwig, der den Grafen von Habsburg, Rudolph, zum deutschen Könige ernannte, welcher auch einmüthig von den übrigen Kurfürsten als König anerkannt wurde. Nun hielt man sich in Baiern um so mehr überzeugt, daß obige Forderungen wegen Oestreich, Steiermark und Krain nicht mehr würden mißlingen können, da Rudolph auch aus Dankbarkeit sein Wort hiezu gab, und man drang daher auf den baldigen Ausspruch desselben.

Wirklich berief auch Rudolph hiezu einen Reichstag nach Augsburg. In diesem festen Vertrauen erschienen hiebei die beiden Brüder, Ludwig und Heinrich mit ihren Kindern und mehrern baierischen Ständen im vollen Hofstaate. Sie eröffneten die Versammlung mit ihren feierlichen Reklamationen der Herzogthümer Oestreich, Steiermark und Krain, stellten vor, daß sie ursprüngliche Theile von Baiern seien, daß die Vertheidigung dieser Länder seit Jahrhunderten gegen die Römer, Hunen, Wenden oder Sklaven, und gegen die Ungarn Ströme baierischen Bluts gekostet, ewige Kriege veranlaßt, und immer die Schätze von Baiern aufgezehrt hätten — daß vielleicht eine Million Baiern schon hierüber das Leben verlohren, ja daß öfters nach den schrecklichsten feindlichen Verheerungen diese Länder wieder mit Baiern besetzt und bevölkert, neu bebaut und verschönert, endlich auf eine eben so ungerechte als unedle Art im Jahre 1156 von Baiern losgerissen worden seien. Rudolph blieb zum großen Befremden der Baiern hierüber unbewegt, schwieg, und gab dadurch deutlich genug zu verstehen, daß schon wieder ein verrätherischer Plan unter der Decke liege. — Wirklich war es auch so. Rudolph hatte die Reichsstände für

für seine Familie gewonnen, und den 27ten Decemb. 1282 ergieng das Endurtheil, daß Oestreich, Steiermark, Kärnthen, Krain und die windische Mark mit aller Zugehör den zwei Söhnen des K. Rudolphs, Albert und Rudolph, verliehen sein sollten, und so bildete sich das Oestreichisch - Habsburgische Haus bis auf heutige Zeiten zu einer Riesengröße aus den Trümmern Baierns, aus Baierns Blut und Schätzen, immer mit dem schändlichsten Undanke und abscheulicher Ungerechtigkeit gegen Baiern verbunden. —

So wie übrigens die erste Theilung des Herzogthms zwischen Ludwig und Heinrich eine Menge Mißhelligkeiten und wechselseitige Bürgerkriege im Lande veranlaßte, so verursachten dieß die weitern Landestheilungen unter den herzoglichen Söhnen noch mehr, und trugen viel zu den immerwährenden Verheerungen des Landes und den in der Zukunft noch mißlichern Folgen bei.

Nach dem Tode dieser zwei Brüder regierten zwar die beiden Söhne, Otto und Stephan, bis

bis 1312, vielmehr 1310, gemeinschaftlich: allein hier fängt eine neue unglückliche Periode für das Land und den dritten Stand an. Im Jahre 1300 starb der König Andreas III. von Ungarn ohne Erben, und die Stände wählten aus freiem Antriebe obigen Otto zu ihrem Könige. — Otto sollte nun mit einem Kriegsheere zur Krönung nach Ungarn ziehen; — dazu waren Leute und Geld nöthig — am letzten fehlte es vorzüglich. Otto wandte sich deßhalben an die Reichen des Landes, welche die Unterbeamte der ehemaligen Gaugrafen, die größern Güterbesitzer, waren, die auch schon unter verschiedenen Verhältnissen Gutsantheile an Pächter überlassen haben, oder auch durch ihre Burgen und Vesten, wie die ehemaligen Grafen, abhängige Leute sich erwarben, und ihre Lehen- und Grundherren wurden. Diese wollten für ihre Leute nun auch rechtliche Zwangsmittel erlangen; sie ergriffen daher begierig diese Gelegenheit, und leisteten dem Herzoge wirklich die verlangte Geldhilfe von mehrern Zahlungen ihrer Leute, wogegen ihnen dieser eine Handfeste über die eingeräumte niedere Gerichtsbarkeit ausstellte. Damals waren hiezu nur 70 adeliche Familien und 19 Städte vorhanden; — nach und nach wurde diese

Hand-

Hanfeste in sich, so wie auch auf mehrere Familien und Klöster erweitert. Es entstund hieraus die Hofmarksgerechtigkeit, die Scharwerke und alle die Uebel, die noch heut zu Tage so drückend auf dem dritten Stande liegen, obschon weder der Herzog eine solche Handfeste ertheilen konnte, und nebenbei der dritte Stand diese Summe in der Hauptsache selbst zahlen, und sich so seine eigene Fesseln schmieden mußte.

Dieß war der Zeitpunkt, wo an die Stelle der vorigen baierischen Landstände, die sich itzt gar unmittelbar gemacht hatten, als: Freising, Salzburg, Passau, Orttenburg rc., andere und die gegenwärtigen, welche vorhin nur Unterbeamte oder Gutsbesitzer waren, kamen; daraus bildete sich wegen mehrerer derlei Geldhilfsbewilligungen die heutige Landschaft. Neben diesem unglücklichen Einfluße der Königswürde für Baiern hatte diese fatale Krone auch in Ungarn keine glückliche Wirkungen hervorgebracht. Kaiser Albert von Oestreich war bedacht, diese Krone an sich zu bringen; er wußte sich durch Geld und lockende Versprechungen unter den ungarischen Ständen einen mächtigen Anhang zu verschaffen,

fen, und sein Plan glückte ihm so weit, daß sich Otto flüchten mußte. Hieraus entwickelte sich ein schwerer Krieg mit Oestreich, und die Fackel des Krieges loderte noch unter den Kindern Heinreichs XV. und XVI., dann Otto und Johann fort, welche Kinder unter der Vormundschaft ihres Vetters Ludwig des Baiers, Sohns Ludwigs des Strengen, in Oberbaiern stunden. Dieser Ludwig war im Kriege gegen Herzog Friedrich den Schönen ganz glücklich; er schlug die Oestreicher gänzlich, und seine Tapferkeit gewann ihm die Achtung der deutschen Reichsstände in einem so hohen Grade, daß sie ihn zum deutschen Kaiser wählten. Dieß gab dann zu einem neuen Kriege zwischen Oestreich und Baiern Anlaß, der sieben Jahre mit aller verderblichen Anstrengung und Verwüstung fortdauerte. Endlich wollte man die Sache durch eine Hauptschlacht entscheiden; diese begann den 28ten Septemb. 1322 bei Mühldorf unter Rüstungen, die dem baierischen Namen gänzliche Vertilgung drohten; aber die Baiern thaten Wunder der Tapferkeit, die an diesem merkwürdigen Tage alles niederschlug, und selbst den Gegenkaiser Friedrich sammt den Prinzen und dem größten Theile der Truppen zu Gefangenen machte. — Da war also der

Tag der Nationalrache, und nun hätte Oestreich — ein Meteor, das erst am politischen Horizon zu glänzen anfieng — wieder ausgelöscht, und zum Mutterlande gebracht werden können: dafür trat aber — itzt sehr zur Unzeit — die baierische Großmuth ins Mittel. Kaiser Ludwig begab sich selbst mit seinem Gefolge in die Trausnitz zu dem gefangenen Friedrich, und eröffnete ihm, daß er ganz frei sei, selbst ohne Lösegeld und ohne mindester Gegenforderung — ja er that ihm sogar den Vorschlag, die Kaiserwürde aus Liebe zum Frieden mit ihm zu theilen, und mit diesen nicht errungenen, sondern unverdient zugeworfenen Vortheilen kehrte Friedrich in seine Länder zurück. —

Die hierauf erfolgten italienischen Kriege, die Mißhelligkeiten mit den Päpsten und der daraus erfolgte Kirchenbann brachten über das Land Baiern viel Unheil. — Wichtig für Baiern unter dieser Regierung ist noch der Vertrag zu Pavia vom Jahre 1329, kraft welchem sich Ludwig mit den Söhnen seines Bruders Rudolph in eine Ländertheilung einließ, der zufolge die Söhne Rudolphs die Rheinpfalz nebst dem größten Theile des baierischen Nordgaus

unter

unter dem neuen Namen Oberpfalz erhielten, und bis auf unsere Zeiten die rheinpfälzische Linie bildeten. — Für die baierische Linie Ludwigs blieb Ober- und Niederbaiern, dann der übrige Theil des Nordgaus. Neben dem kam in dieser Epoche die Mark Brandenburg, Hennegau, Holland, Seeland und Friesland zu Baiern. — Tyrol, ehemals eine baierische Grafschaft, und durch den Aufschwung der Grafen zur Unmittelbarkeit ebenfalls vom Mutterlande abgerissen, wurde doch itzt wieder mit Baiern verbunden. — Kaiser Ludwig hatte sich auch um das deutsche Reich manche Verdienste erworben, worunter das wichtigste ist, daß er Deuschland unabhängig vom päpstlichen Hofe und von Italien machte, und daß dem bisherigen Spielraume der Päpste über Deutschland ihren Bannstral zu schleudern, und mit Interdikten zu drohen, Schranken gesetzt wurden. Seit Friedrich I. aus dem Hause Hohenstauffen schlich sich aber ein anderes Ungeheuer in die deutschen Staaten und Grafschaften ein, nämlich das römische Recht, oder vielmehr die monströsen römischen Gesetzbücher, die bald allen gesunden Menschenverstand betäubten, und heut zu Tage noch der Vernunft den wahren Gesichtspunkt

in Rechtsfällen verrücken. — Die Kinder Ludwigs machten auch in ihren Ländern verschiedene Unterabtheilungen, und obige Nebenländer erregten neue Kriege. So gieng es unter Ludwig dem Brandenburger, und unter Maynhart. Unter diesem ereignete sich wieder eine neue Betrugsszene von Seiten des Hauses Oestreich. Es beredete die Gemahlinn Ludwigs, des Brandenburgers, eine Schankungsurkunde der Herrschaft Tyrol für Oestreich auszufertigen, welches auch geschah; — allein über dieses unstatthafte und ungerechte Verfahren mußte nothwendig ein neuer Krieg entstehen; da aber dieser für Oestreich nicht viel Vortheilhaftes hoffen ließ, nahm man zu einer andern List seine Zuflucht. — Kaiser Karl IV. als Hauptinteressent befahl, der Streit sollte durch Schiedsrichter geschlichtet werden, er selbst wählte sie, und zwar in der Person des Kurfürsten Ruperts I. von der Pfalz, und des Erzbischofs Piligrin von Salzburg, deren der erste ein Tochtermann des Kaisers, und der zweite ein eifersüchtiger und erklärter Feind von Baiern war. Die Entscheidung ließ sich also leicht errathen, und gieng dahin, daß Tyrol dem Hause Oestreich zugesprochen wurde, Baiern sollte aber davon die Aemter Kuffstein, Kitzbü-

hel und Rattenberg behalten, nebst einer Geldentschädigung von 116000 Gulden. So verlohr Baiern auf eine gleich schändliche Art auch diese Grafschaft — das Tyrol. Eben dieser Kaiser Karl IV. wußte auch die Mark Brandenburg wieder von Baiern loszureißen. —

Bei den Söhnen der straubingischen Linie — Wilhelm I. und Albert I. gieng es eben so unruhig und unglücklich zu. Der erstere wurde bald wahnsinnig, und letzterer theilte wieder unter seine drei Söhne die Länder, und unter diesen stürmischen Regierungen wurden viele Grausamkeiten, besonders in Holland, begangen, das nach der Hand auch wieder von Baiern abgerissen wurde. In den übrigen Distrikten von Baiern giengen die Abtheilungen unter den herzoglichen Kindern und die dadurch erfolgten Unruhen immer fort. So war es auch bei der ingolstädtischen Linie mit Stephan II. — Friedrich, Johann und die innerlichen Bürgerkriege wütheten ärger im Eingeweide des Landes als die Kriege mit Auswärtigen. Ludwig der Höckerichte bekriegte seinen eignen Vater, Ludwig den Gebarteten, nahm ihn gefangen, sperrte ihn ein, und ließ ihn sein Leben im Kerker verschmachten. In der Linie von

Landshut unter Friedrich, Heinrich, Ludwig, bis auf Georg den Reichen war die Aussicht für das Land um nichts besser. Was vorhin verderbliche Kriege aufzehrten, das verschlang itzt die Geldverschwendung und üble Aufführung der Regenten, wodurch endlich in Landshut eine wirkliche Bürgeraufruhr erregt wurde, und unter Ludwig dem Reichen entzündete sich wegen der Stadt Donauwört ein Land- und Reichskrieg, der durch die baierische Tapferkeit zwar glücklich geendet, durch ihn aber doch der Keim zu andern Kriegen gelegt wurde. —

Georg der Reiche glich einem wahren Geizhalse, und die Vorliebe für seine ältere Tochter Elisabeth verleitete ihn zu einem wunderlichem Schritte; er errichtete nämlich im Jahre 1496 zu Heidelberg in Geheim ein Testament, und setzte seinen Tochterman Rupert von der Rheinpfalz zum Erben und Nachfolger seines Landesantheils ein; — er bath hierüber den Kaiser Maximilian I. um die Bestättigung, welche er ihm aber aus dem richtigen Grunde versagte, daß dieses Testament ungiltig sei, und gegen die Hausverträge laute.

Eben so traurig, wie unter den vorgenannten Herzogen, war das Schicksal des Landes

des bei der münchnerischen Linie. — Stephan mit der Hafte hieng mehr am Wohlleben, als an Regierungssorgen; — Johann war in lauter Streitigkeiten verwickelt; Ernest I. und Wilhelm mischten sich voreilig in die damaligen Religionshändel; Albert III. vermählte sich mit einer schönen Bürgerstochter, Agnes Bernauerinn, die aber die Rache des Hofes und des Adels für den Frevel, daß sich Bürgerblut mit Fürstenblut mischen wollte, in der Donau ertränken ließ; — diesem Fürsten winkte auch das Glück auf eine andere Art zu. Im Jahre 1439 starb Albert II., König von Ungarn und Böhmen ohne Erben, indem seine Wittwe erst nach der gesetzlichen Zeit einen gewißen Ladislaus gebahr, der also nicht für rechtmäßig anerkannt wurde. Die Böhmen wählten nun einhellig unsern Albert III. zu ihrem Könige; er wies aber diese Würde ohne weiters von sich. — Unter den Söhnen Johann, Sigmund, Christoph, Wolfgang und Albert IV. dauerten die Streitigkeiten und Mißhelligkeiten unter sich fort; die neuern Händel erregte aber das obige Testament Georg des Reichen, und die Heimfälligkeit der Grafschaft Görz.

Ungeachtet Ruppert und Philipp von der Pfalz wohl die Ungiltigkeit dieses Testamentes

wuß-

wußten, bewarben sie sich doch um Anhänger unter den baierischen Bürgern und bei Auswärtigen. Dieses fachte einen gräßlichen Bürger- und auch auswärtigen Krieg an; zuletzt berief man sich auf einen Schiedsrichterspruch, der dann im Jahre 1505 zu Köln am Rhein erfolgte. Nach diesem Spruche wurden zwar die Länder Georgs des Reichen, oder Niederbaiern den Herzogen von Oberbaiern zuerkannt; zugleich aber auch einige Aemter zwischen der Donau und Naab abgerissen, und unter dem Namen eines neuen Herzogthums der jungen Pfalz, oder des Herzogthums Neuburg und Sulzbach obiger pfälzischer Linie eingeräumt. Ein weiterer Nachtheil für Baiern entstund über dieß noch daraus, daß nun diejenigen, die den Herzogen von Baiern in diesem Kriege beigestanden sind, obschon diesen Beistand die gewöhnliche Pflicht forderte, und Baiern schon so oft gleiche Hilfe geleistet hatte, auf große Entschädigungen Anspruch machten. Im Ganzen war es aber nichts als ein mehrmals listig angelegter Plan von dem Hause Oestreich und Max. I.; denn Maximilian zog nicht nur die den Herzogen von Baiern rechtlich zugefallene Grafschaft Görz eigenmächtig an sich, sondern that auch zu Kostnitz als Richter

ter und Parthei in einer Sache den schönen Ausspruch, daß auch die von der Grafschaft Tyrol noch mit Baiern verbundenen drei Aemter Kuffstein, Kitzbühel und Rattenberg an Oestreich, welches sich schon nach damaligem Sprachgebrauche das erste und wichtigste — Erzhaus, Erzherzogthum — nannte, sollten abgegeben werden. Auch Nürnberg riß einige Aemter an sich, die es noch itzt besitzt, und so machten es noch mehr andere, und diese Hilfe kam also dem Lande theuer genug zu stehen, obschon Baiern für seine so viele und wichtige Hilfsleistungen nie etwas anders als den schändlichsten Undank davon trug.

Durch solche Ungerechtigkeiten und Mißhandlungen wurden endlich den baierischen Herzogen doch in so weit die Augen geöffnet, daß Albert IV. im Jahre 1506 mit Wolfgang einen Hausvertrag schloß, daß das Land unter den Kindern auf keine Art mehr getheilt, sondern das Ganze von dem Erstgebohrnen regiert werden sollte. Die seit so lange geführten Kriege, besonders die innerlichen Unruhen und Bürgerfehden gründeten die angemaßten Vorzüge der neu entsprossenen Landstände immer

mehr;

mehr; die Herzoge brauchten immer Geld, und mehr als ihre Finanzen ertrugen — daher endlich die Steuern, ehemals bittweis und gutwillig eingegangene Beiträge — nun drückende Bürden sich gründeten. Die Gutsbesitzer bewilligten sie den Herzogen aus den Gefällen ihrer Grundunterthanen, wobei eben diese Gutsbesitzer, Grundherren oder Stände eine doppelte Ungerechtigkeit begiengen, und den dritten Stand mit zweifachen Lasten belegten; denn sie ließen nicht nur deßwegen dem Grundunterthane an seinen Gefällen nichts nach, er mußte also doppelt zahlen, und da bald darauf die Steuern jährlich eingehoben und nach Willkühr vervielfacht wurden, wie es noch bisher geschieht, so häufte sich auf den Schultern des Landmannes eine Last auf die andere; sie aber, die Stände, ließen sich sogar die Steuerfreiheit ertheilen, wie noch mehr andere Privilegien, wodurch sie gegen ihre nunmehrige Unterthanen alle nutznießliche Gewalt erlangten, und sie bis itzt wie Schafe scheeren und benützen konnten. Diese erklärte Freiheitsbriefe sind noch itzt das Palladium, mit dem sie prangen, für dessen Erhaltung sie alles aufbiethen. Der Tempel dieses Heiligthums ist das Landhaus in München, in dem sie sich 1513 statt der

ehe-

ehemaligen willkührlichen Versammlungen, genannt Landtägen, ordentlich auf Kosten des Landes versammeln, sich eine Kollegialverfassung gaben, einen eigenen Staatskörper bildeten, und — sehr unverdient — sich den Namen „Väter des Volkes" beilegten.

Da sich die Staatsverfassung im Gerichtlich- und Politischen immer mehr formte, allerlei Aemter und Bedienstungen erschaffen wurden, waren alle diese Chargen eine bloße Beute für die Landstände; daher sie ihre ehemaligen Wohnplätze auf dem Lande, ihre Vesten und Burgen verließen, um mit mehrerm Prunke in den Hauptstädten das Mark der Unterthanen verschwelgen zu können, wodurch sie das übrige Land Gewerb- und Nahrungslos machten.

So begann von 1508 bis 1550 die Regierung Herzog Wilhelms IV. und unter ihm die in der deutschen Geschichte so wichtige Epoche der Kirchenreformation durch die Lehre Luthers im Jahre 1517; — und da sie in Baiern viele Anhänger fand, wüthete ein wahres Schreckensystem. Die Anhänger Luthers wurden auf allen Seiten verfolgt, und starben den Henker-

tod

tod unter den grausamsten Qualen der Folter, unter Strang und Schwert.

Um dieser einreißenden Pest — wie man es nannte, der Lehre Luthers — einen mächtigen Damm entgegen zu stellen, berief der Herzog im Jahre 1543 die Jesuiten nach Baiern, die dann vollends den der Nation noch übrigen Funken Verstandes erstickten, und den Geist in Fesseln legten.

Hatte Baiern in Hinsicht auf seine politische Verhältnisse kein eigenes Haus- und Staatssystem, so verräth sichs doch deutlich, daß man in Unterjochung des Verstandes, in Obskuration der Vernunft nicht ohne System zu Werk gieng. So blieb Albert V. dem angenommenen Systeme seines Vaters stets getreu, welches er zur Verfolgung der Lehre Luthers und ihrer Anhänger angenommen hatte.

Eine von den Ständen zugesagte Steuer von 800000 fl. zum Türkenkriege hatte die traurige Folge, daß ihnen der Herzog die sogenannte baierische Edelmannsfreiheit — eine Ausdehnung der niedern Gerichtsbarkeit und ein Hauptbeitrag zu den erweiterten Vorzügen und Nutznießungen des Landes auf Kosten des armen

men Volkes — ausfertigte. Sein Sohn Wilhelm V., ein wahrer Bigott, fuhr in dem nämlichen System fort, und opferte auch einige tausend Baiern auf, um seinem Bruder die Churfürsten- und Bischofswürde zu Kölln zu verschaffen.

Nun tritt von 1596 bis 1601 sein Sohn Maximilian I. als baierischer Regent auf, wo sich noch die größten und schrecklichsten Gewitter über Baiern zusammzogen, und so lang über den Horizon dieses unglücklichen Landes verweilten, daß ihm die tiefen Wunden davon bis heut zu Tage noch fühlbar sind. Er war bigott und einfältig genug, sich gleich Anfangs zum Instrument der östreichischen Eroberungssucht und der Absichten des rohen Pfaffthums brauchen zu lassen.

Er vollzog die Reichsacht über die Stadt Donauwörth, wo es bei einer Prozession zwischen den Katholiken und Protestanten Mißhelligkeiten gab. Dieß veranlaßte dann Bündnisse zwischen den beiden Religionspartheien in Deutschland — das eine der Protestanten hieß die Union, das andere die Liga. Besonders hiebei auffallend ist, daß sich zween baierische

Her-

Herzoge — beide Wittelspacher, und also die zween nächsten Anverwandten an die Spitze dieser entgegengesetzten Partheien stellten, und zwar Kurfürst Friedrich von der Pfalz an die der Union, und Maximilian an die der Liga. Die Folge dieses Schritts war einer der schrecklichsten Kriege, den je die Welt erlebt hatte, nämlich der dreißigjährige Krieg, der im Jahre 1618 anfieng, und bis 1648 dauerte. Die böhmischen Stände, von dem östreichischen Hause zu frevelhaft hindangesetzt und hintergangen, wählten sich in der Person des Kurfürsten von der Pfalz einen eigenen König. — Diesen zu bekriegen, zu schlagen, zu entthronen war eben seines Anverwandten, Maximilians von Baiern, Sache, der dem Hause Oestreich in dieser ängstlichen Klemme mit seiner ganzen Macht beistund, und es mit einer Armee von 30000 Mann von dem bedrohten Untergange durch die berühmte Schlacht am weißen Berge rettete, die im Jahre 1620 am 7ten November vor Prag vorfiel, und wo die vereinten Böhmen und Ungarn theils in der Moldau, theils auf dem Schlachtfelde den Tod fanden, theils ganz zerstreut wurden. — Nun aber traten die Schweden und Franzosen auf dem Kriegsschauplatze von Deutschland auf, und unterstützten die Reformirten.

formirten. Baiern blieb noch immer das Haupt der kaiserlich = und katholischen Parthie, und führte dreißig Jahre durch mit abwechselndem Glücke diesen gräßlichen Krieg, wodurch das Land großen Theils verheert wurde; Städte und Dörfer wurden durch die vielen Brandschatzungen und Plünderungen zu Grunde gerichtet, viele abgebrennt, die Felder verwüstet, und so das Land von Geld und Gut entblößt, durch Schwert und Pest entvölkert, und beinahe ganz zur Wüste umgeschaffen, so daß es sich bis auf den heutigen Tag von diesem verderblichen Kriege nicht mehr, besonders in Hinsicht der Städte und Flecken, der Industrie und des Kommerzes, auch Agrikultur erholen konnte. Wirklich ist itzt noch das Land verwilderter, als es vor diesem Kriege war; und doch — ungeachtet dieses unermeßlichen Unglücks, welches das ganze Land betraf, ungeachtet der vollen Erarmung seiner Einwohner baute doch Maximilian die prächtige Residenz zu München, die noch in unsern Tagen zu den schönsten von Europa gehört.

Für so viele beträchtliche Aufopferungen, nach so vielen schmeichelhaften Verheissungen des kaiserlichen Hofes erhielt Baiern bei dem west-

westphälischen Frieden nichts zum Lohne, zur gerechten Vergütung als den leeren Kurfürsten Titel und die Oberpfalz, da Baiern doch beides schon vorhin besaß. So wenig verstund dieser Hof von jeher sein und des Landes Interesse zu beabsichten. Ferdinand Maria, Maxens Sohn, hätte Gelegenheit gehabt, sich dafür zu entschädigen; es ward ihm von Frankreich und allen deutschen Reichsständen die Kaiserkrone, und mächtiger Schutz gegen Oestreich angetragen; aber er schlug alles aus, verschaffte vielmehr selbst Leopold von Oestreich die Kurwürde, und wandte seine Regierungsjahre dazu an, das Lustschloß Nymphenburg und das Theatinerkloster zu München prächtig zu bauen, und starb frühe, nämlich im Jahre 1679. — Sein Sohn Maximilian Emanuel, kaum erst Jüngling, eilte mit einem auserlesenen baierischen Heere dem von den Türken belagerten und schon äußerst in die Enge getriebenen Wien zu Hilfe, und half es im Jahre 1683 entsetzen. Damit nicht zufrieden, verfolgte er die Türken noch weiter nach Ungarn, um dem Kaiserhofe auch dieses Land zu retten, schlug den Feind bei Gran, eroberte Neuhäusel und Ofen, gewann die Schlacht bei Mohaz, nahm Belgrad ein, setzte sein Leben mehr als

ein-

einmal in die augenscheinlichste Gefahr, opferte mehr als 30000 Baiern und viele Millionen zum Besten des Hauses Oestreich auf, wie er aber dafür belohnt wurde, wird bald die Folge zeigen.

Die spanische Erbfolge, die dem Sohne Maxens unstreitig gebührte, der aber deßwegen aus der Welt geschafft wurde, verwickelte beinahe ganz Europa zu Anfang dieses Jahrhunderts in Krieg. Der schwäbisch- und fränkische Kreis und die Engländer verbunden mit Oestreich, das sich diese Erbschaft zueignen wollte, bekriegten das mit Frankreich alliirte Baiern, und so günstig Anfangs die Lage der Dinge für Baiern und die Franzosen war, so gab doch die unglückliche Schlacht bei Höchstätt im Jahre 1704 den so günstigen Aussichten die traurigste Wendung. Ein Fehler Tallards, des französischen Feldmarschalls, verdarb alles, während die Baiern auf ihrem Flügel schon Sieger waren.

Die ganze baierische und französische Armee wurde zum Theil in die Donau gesprengt, zum Theil getödtet oder gefangen genommen, und nun hatte die Barbarei der Oestreicher im

Lande freies Spiel, sie wütheten in Baiern wie Attila's Hunnen; alles wurde von Truppen überschwemmt und geplündert, über 300 Ortschaften verbrannt, Grausamkeiten aller Art verübt, und am ärgsten trieben ihre Zügellosigkeit die Tiroler, die aus den Gebürgen wie wüthende Räuber hervorbrachen, alles plünderten, und alles Vieh im Lande wegschleppten. Das ganze Land kam nun unter östreichische Administration, und Max mußte mit dem Reste seiner Baiern bis nach Niederlanden fliehen.

Müde des schrecklichen Druckes, empört durch Grausamkeiten aller Art, stunden im November 1705 die Bauern im Vilsthale auf. Ihre Zahl wuchs bald auf 24000 Mann; sie griffen die Feinde auf allen Seiten an, und trieben sie bis München zurück, wo es den 25. December zu Sendling zu einer Schlacht kam; da es ihnen aber an einem Anführer und militärischer Organisation fehlte, verlohren sie die Bataille, und wurden bis auf 500 zusammgehauen; unweit Vilshofen traf 7000 Mann das nämliche Schicksal, und so war das Elend in Baiern ohne Grenzen, und überstieg allen Begriff. Bis auf den Frieden, welcher zu Rastatt

statt und Baaden den 7. September 1713 geschlossen wurde, dauerte dieses Unwesen in Baiern fort. Max wurde wieder in seine Länder eingesetzt, und starb im Jahre 1726.

Baiern, dem noch die so tiefen Wunden der vorigen und vorzüglich des dreißigjährigen Krieges bluteten — wie mußte es nicht itzt leiden — besonders unter dem harten Gefühle, daß es die so oft geretteten Oestreicher waren, die Baiern für seine Aufopferungen mit so schändlichem Undanke lohnten. Aber dem ungeachtet, was that Maxens Sohn hierauf, Karl Albert? — Schon in seiner Jugend eilte er mit einem baierischen Heere den nämlichen Oestreichern in dem so eben ausgebrochenen Türkenkriege wieder zu Hilfe, und beförderte durch die Eroberung Belgrads den Passarowitzer Frieden.

Im Jahre 1737 begann der Türkenkrieg von neuem wieder, und Karl Albert schickte das erstemal dem Hause Oestreich 10000, und 1739 wieder mehrere tausend Hilfstruppen.

Nun starb das habsburgische und östreichische Haus im Jahre 1740 mit Karl VI. ganz

 aus.

aus. Nach den Erbschafts- und allen natürlichen Rechten fiel Oestreich, Tirol &c. selbst Ungarn und Böhmen dem Hause Baiern zu; wenigstens hätten sich die ehemals baierischen Länder Oestreich, Tirol und Steiermark für Baiern von selbst wieder erledigt. Karl Albert machte auf alle diese Länder seine Ansprüche geltend, und Frankreich nahm seine Parthie. Er wurde 1742 selbst zum Kaiser gewählt, und der fürchterlichste Krieg brach wieder auf allen Seiten aus. — Karl VI. und letzte von Oestreich suchte noch in seinem Leben durch eine Urkunde die bisher von Oestreich behaupteten Länder seiner Tochter Maria Theresia zuzueignen, und brachte zu diesem Zwecke mehrere Höfe auf seine Seite. Nach seinem Tode blieb diese Maria Theresia auch wirklich im Besitze der Länder, und bewaffnete sich, von vielen Alliirten unterstützt, gegen Baiern und Frankreich. Der Krieg begann so ziemlich glücklich für Baiern, obschon die baierischen Heere schlecht angeführt wurden; zum Ueberfluße herrschte auch damals unter den französischen Truppen nicht viel Eintracht; die Anführer waren eitle Hofkreaturen und Günstlinge der königlichen Mätressen; daher kam es, daß dem Ganzen Plan und Verband fehlte. Das Land unter-

unterlag den Greueln des Krieges, der Geist der Verwüstung breitete sich gräßlich darüber aus; die Oestreicher hausten wieder nach ihrer gewöhnlichen Art, ganze Ortschaften wurden ausgeplündert und verheert; Baiern gerieth 1743 wieder unter östreichische Administration; es zeigten sich zwar für Baiern neuerdings günstigere Verhältnisse, aber Karl Albert starb 1745. Ueberhaupts lag an ihm selbst ein großer Theil der Schuld iseiner und des Landes mißlichen Lage, denn nicht im Frieden, auch während dem Kriege widmete er sein Leben mehr den Mätressen als den Kriegs- und Landes-Sorgen. Sein Sohn, Maximilian Joseph, war noch ein Kind, als im Jahre 1745 den 38. April der Füßner Friede zu Stande kam. Aus drei Planen, welche der Oestreichische Friedensgesandte in der Tasche hatte, wurde durch Verrath und Treulosigkeit gerade der schlechteste für Baiern gewählt; es entsagte hiedurch auf immer seinen Ansprüchen und auf das Bündniß mit Frankreich, und gab dem Gemahl Theresens, Franz I., Herzoge von Toskana, die Stimme zur Kaiserwürde. Für so rechtliche Heimfälle, für so viele schmerzliche Aufopferungen hatte also Baiern wieder nichts erlangt, als die traurigsten Nachwehen im Lande. —

In diesem jungen Max Joseph gieng jedoch für Baiern so ein Stern auf, der alles wieder gut zu machen schien, was die Wittelspachische Linie von jeher verdorben hatte. — Seine Menschenfreundlichkeit gewann ihm alle Gemüther; seine Liebe zum Frieden gewährte dem Lande einige Erhohlung; nur während des siebenjährigen Krieges in den fünfziger Jahren gab Max einige tausend Mann Hilfstruppen an Oestreich gegen Preußen. Sein größtes Verdienst bestund darinn, daß er das Krebsgeschwür im Innern des Landes wohl kannte, er wußte nämlich, daß Pfaffen und Adel sich nach und nach das Mark des Landes eigen machten, das Volk in Dummheit und Aberglauben versenkt erhielten, um so mit den Menschen als Sklaven nach Willkühr zu handeln. Max sah sich daher allenthalben um gelehrte Männer, um helldenkende Köpfe um, brachte es durch sie zu einem nicht unbedeutenden Grade von Aufklärung, und setzte dadurch der Pfafferei und dem Adel einen mächtigen Damm entgegen. Die Vorschritte der Aufklärung waren bald sichtbar, es schien, Baiern sollte wieder ein goldenes Zeitalter erleben; aber während der schönsten Hoffnungen starb Max Joseph, und nie hat ein Volk am Grabe

sei-

seines Fürsten mehr geweint, nie heissere Thränen vergossen, als die Baiern über der Asche ihres allgeliebten Maxens. Lange hernach herrschte noch in ganz Baiern eine allgemeine Traurigkeit, man las die Beklemmung des Herzens in ihren trüben Blicken, und noch erhebt sich warm und seufzend der Busen jedes Baiers beim Andenken an seinen Maximilian. Er war der letzte Wittelspacher der baierischen Linie, und auch der einzige, der es herzlich gut mit Baiern meinte, dem es weder am Kopfe, noch an einem biedern Herzen fehlte, der zugleich auch das Beispiel eines tugendhaften und nicht bigotten Mannes war; Baiern hatte also in jeder Hinsicht Ursache, über seinen Tod zu trauern, und es schien, als ahnte man schon die trübere Zukunft. Kaum starb Maximilian, so rückten schon östreichische Truppen ins Land ein, und Maria Theresia machte von einer Heurath her Ansprüche auf Baiern, die von selbst keinen Grund haben konnten, und schon auch allen Erb- und Lehengesetzen entgegen waren, da die unter Ludwig dem Baier nach dem Rheine gezogene Rudolphinische Linie in dem damaligen Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, den beiden Herzogen aus Zweibrücken und dem Herzoge von Birkenfeld

sich

sich noch fortgepflanzt erhielt, folglich die Wittelspachische Linie noch nicht als ausgestorben angesehen werden konnte. Dieser Karl Theodor erbte nun die Regierung Baierns, und die Rheinpfalz, Neuburg und Sulzbach wurden wieder mit Baiern und den andern Nebenländern vereinigt. Es hatte das Ansehen gehabt, es sollte Licht werden in Baiern; aber die unter Max Joseph erschienene allgemeine Morgenröthe umzogen bald düstere Wolken, und das Land ward in kurzer Zeit wieder in schwarze Nacht gehüllt.

Ehe Karl Theodor nach Baiern gekommen war, schloß er schon mit dem östreichischen Gesandten zu München Frieden und Vergleich, und trat den größten Theil Baierns bis an die Isar an Oestreich ab. Dieß weckte die Eifersucht und den Biedersinn Preußens. Es wurde durch diesen Schritt veranlaßt, in Böhmen einzufallen, und in dem bald darauf erfolgten Frieden zu Teschen im Jahre 1776 erhielt Oestreich zwar nicht den Theil Baierns bis an die Isar, es giengen aber doch die sieben Gerichter jenseits des Inns, das sogenannte Innviertel, verlohren, womit sich Oestreich eben so ungerecht als von je mit den losgerissenen Trümmern Baierns bereicherte.

Karl Theodor trieb sein Regierungswesen von 1777 bis 1799 — für Baiern eine Ewigkeit von 22 Jahren — wie ein asiatischer Despot, der seine Länder als einen von Gottes Gnaden ihm überlassenen Tummelplatz ansah. Ein Schwarm von hungrigen Ausländern, Pfaffen und Mätressen umrangen seinen Hof, und hatten die Zügel der Regierung in Händen. Die größte Unmoralität kam nun zur Tagesordnung; die Staatsdienste wurden theils öffentlich feilgebothen und verkauft, oder Günstlingen der Mätressen und Pfaffen, Hofspionen und im Finstern schleichenden Schurken zugetheilt. Weiber und Töchter des baierischen Adels wetteiferten um das Glück, die Hure des fürstlichen Wohllüstlings, oder eines seiner ersten Minister zu sein, um ihre Familien zu erheben, sich Geld zu machen, und Macht zu gewinnen. Die adeliche Dame intrikirte gegen die Rathsfrau, diese über das Bürgerweib, und die Bürgerinn bewarb sich das Freudenmädchen aus dem Sattel zu heben. Vom Fürsten bis zum Stallknecht herab setzte alles seinen Stolz in die Verführungskunst des weiblichen Geschlechts; zu Karl Theodors schändlicher Ausschweifung in der Wohllust gesellte sich noch ein unersättlicher Geldgeiz; sein

vor=

vorzüglichstes Augenmerk war es, seine Schatoulle zu füllen, und Minister und Präsidenten arbeiteten (aber auch hierinn allein zeigte sich ihre Thätigkeit) rastlos zu diesem Zwecke, um die Hofgunst zu erhalten, und nebenbei auch ihren Beutel zu spicken. — Seine Eitelkeit versammelte nichts als Fürsten und Bischöfe an seinem Hofe; alle seine Bastarden mußten mit Aufopferung ungeheurer Summen in Fürstenstand erhoben werden, es mochte dann dem Lande auch noch so viel kosten.

Die tiefeste Wunde aber, deren Schmerzen das Land noch bitter empfindet, wurde Baiern durch den Maltheserorden versetzt. Um seinen Sohn Bretzenheim in den Fürstenstand zu erheben, gerieth man auf den unseligen Gedanken, den Maltheserorden nach Baiern zu verpflanzen, und die beträchtlichen Jesuitengüter, welche bereits zur Erhaltung und Verbesserung der öffentlichen Schulen bestimmt waren, wurden als Fond für diese adeliche Taugenichtse verschwendet. Die Landschulen wurden vernachläßigt, und die übrigen warf man den Mönchen zu. Die Folge davon wurde bald sichtbar; die ersten Stralen keimender Aufklärung verschwanden; die Litteratur sank

zu

zu Tändeleien und Pfaffengeschmier herab; der Verstand wurde in Fesseln geschlagen. Schmeichelei, Dummheit und Wohllust waren die allgemeinen, allein geltenden Eigenschaften. Aber diese Nacht mußte sein, damit das Maltheser-Kreuz und die Ordenssterne glänzen konnten.

Hie und da sträubte sich zwar der alte edle, biedre Karakter der Baiern diesem Unwesen entgegen; aber fürchterliche Inquisitionen, die schärfesten und bis zum Unsinn getriebenen Censuredikte, Landesverweisung und ein wahrer Terrorism, der besonders in den letzten Regierungsjahren wüthete, lähmten jedes patriotische Bestreben. Karl Theodors Eitelkeit sehnte sich immer nur nach einer Königskrone, und öfter schon war der Tauschkontrakt mit Oestreich im Reinen, Kraft dessen Baiern ganz aufgelöst und den östreichischen Staaten hätte einverleibt werden sollen; nur Preußen machte immer dem werdenden Könige von Belgien einen Strich durch die Rechnung.

Unter diesem Drucke seufzte Baiern während der ganzen Regierung dieses fürstlichen Fremdlings, und wähnte sich im Jahre 1796 bei dem Einzuge der französischen Republikaner

auf

auf einmal gerettet zu sehen. — Mit welcher Freude, mit welcher zuvorkommenden Freundlichkeit giengen ihnen die lange harrenden Baiern nicht entgegen; aber wie sehr sahen sie sich auch in ihrer Erwartung betrogen! — Dagegen wurden aber auch die Republikaner für ihre schiefe Politik von Karl Theodor und dem baierischen Adel schändlich geprellt; der Waffenstillstand wurde gebrochen, verachtet, und wider Frankreich neue Kabalen angesponnen; nur die Ohnmacht verweigerte mehr zu thun. — Tief gebeugt mußte nun Baiern sein Schicksal ausharren, und der Monat Februar des Jahrs 1799 machte endlich diesen Leiden das so lang gewünschte Ende. —

Kein Fürst wurde mit mehr Volksfreude und unter so allgemeinen Verwünschungen zu Grabe getragen, wie Karl Theodor, und kein Nachfolger mit sichtbarerer — ich möchte sagen, ausschweifender Freude empfangen, als Max Joseph IV. Er hatte sich schon lange vorher während seiner öftern Anwesenheit in Baiern durch sein populäres Betragen und durch Versprechungen Freunde und Anhänger erworben, die nun allgemein auszuposaunen wußten, daß itzt mit dieser Regierung den

Baiern ein wahrer Glücksstern aufgehe. Ein großer Theil des Volkes jubelte bei dem Einzuge dieses Fürsten, ein anderer aber war müde und abgestumpft für alle diese Hoffnungen, und prophezeihte sich wieder nicht viel Gutes; betrachtete Maxen als einen französischen Emigranten, der nie eine gute Erziehung erhalten hatte, auch nie mehr als einen gemeinen Soldatenkopf verrieth. — Unterdessen gieng Anfangs alles ganz gut; — Max zeigte sich als ein wahrer Vater des Volkes, wollte seinen Vorgänger Max Joseph III. nachahmen, und selbst die Namensgleichheit trug nicht wenig dazu bei, ihm die Liebe und das Zutrauen des Volkes zu gewinnen. Alles strömte mit seinen Klagen und Beschwerden über die bisherigen Bedrückungen zu ihm, alles machte Vorschläge zum Besten des Landes. —

Max hörte jeden seiner Unterthanen an, empfieng ihn, wie ein Vater, und versprach schnelle Hilfe. — Das Hauptdenkmal seiner Landesliebe wollte sich Max dadurch setzen, daß er gleich bei dem Regierungsantritte den Maltheserorden aufhob, und die Güter desselben wieder der Volkserziehung zurückgab. — Diese Handlung erregte allgemeine Freude, alles

jauchz-

jauchzte itzt über die Aufhebung eines Ordens, der schon bei seinem Entstehen im Lande verhaßt und immer demselben eine drückende Last war, — alles träumte die glücklichsten Tage, die nun kommen sollten. Alle Unglückliche, alle Landesverwiesene durften zurückkehren; nur die geschicktesten Köpfe, verdiente Männer sollten in Zukunft die wichtigsten Staatsämter erhalten, wie auch wirklich einige sogleich dazu gelangten.

Die lang verbannte Preßfreiheit kehrte zurück, und ließ schon die wohlthätigsten Folgen fühlen; das baierische Genie, das sich immer in Deutschland ausgezeichnet hatte, wachte allenthalben auf; — alles gewann ein neues Leben, und ließ uns glauben, daß wir uns einer hohen Aufklärungsstuffe nähern; aber wie hatte schon seit einem Jahre alles eine andere Gestalt wieder angenommen, sich die Szene geändert! — — Die so häufigen und dem Lande so schmeichelhaften Versprechungen blieben alle unerfüllt; schon wurde niemand mehr angehört, sondern (wie Max zu sagen pflegte) an seine Leute gewiesen, oder eine Audienz bei dem Fürsten war so viel als nichts, weil sie nicht fruchtete. Bei den neuen Dienst-

bestel-

bestellungen, die man durch mehrere hundert Vertriebene erledigte, entschieden blos einige begünstigte Familien, die dann alle ihre Anverwandte auf die ansehnlichsten und einträglichsten Plätze stellten. Man sprach Besoldungen aus von vielen Tausenden, wo oft ein ganzes Rentamt nicht einmal zur Bezahlung eines einzigen Departements hinreicht. — Nur einzele Gutdenkende konnten Anfangs so manchen Mißbrauch zum Vortheile des Volkes abstellen, und durch Schriften hie und da zur Aufklärung mitwirken; aber bald gewannen Adel und Pfaffen wieder die Oberhand; — das Gute wurde gehemmt, oder ganz unterdrückt; die alten Censuredikte kamen wieder wie die geheimen Spione, Verfolgungen und Kabinetsjustiz zur Tagesordnung; der Maltheserorden wurde feierlicher als je wieder eingesetzt, und obschon Max bei seinem Regierungsantritte mit dem preußischen Hofe, und mit dem hier anwesenden französischen Gesandten in den freundschaftlichsten Verhältnissen stund, ließ er sich doch zum Erstaunen von ganz Europa mit Rußland in Krieg gegen Frankreich ein, verbündete sich mit der Koalition, und stellte nebst seinem Kontigent ein Korps von 3000 Mann auf, das sich an die Russen anschloß. Rußland

land, durch traurige Erfahrung eines bessern belehrt, trat plötzlich vom Kriegstheater ab; bei Maximilian aber gieng der Unsinn so weit, daß er nicht nur den östreichischen Armeen, die schon mehrere Jahre ganz allein auf Kosten von Baiern und Schwaben lebten, und diese Länder aussaugten, wieder größere Vortheile einräumte, und den Landmann durch Quartiere, Vorspann und Vexationen aller Art bis zur Verzweiflung martern ließ, sondern, was das Aergste ist, Englands Geld konnte bei ihm Eingang finden, und in dem ausgesaugten, entvölkerten Baiern wurden 12000 Mann ausgehoben, wie eine Heerde Ochsen an England verkauft — eine Handlung, die, so lang Baiern steht, sich noch kein Fürst erlaubt hatte. Dabei schmückte sich der sonst so republikanisch gesinnte Minister Montgelas mit Orden und Brillanten, und entwickelte seine Geldgier; nur die Offiziere vom höchsten Range gewannen mit dabei, die übrigen mußten ihr eigenes Vermögen aufopfern. Durch Einführung neuer Uniformen, woran plötzlich bald dieß, bald jenes wieder abgeändert wurde, waren die Kassen, so wie die Beutel der Offiziere erschöpft, und den Müttern und dem Pfluge wurden die Söhne den tausenden nach

ent-

entrissen, wozu man, um dem Volke die Augen zu blenden, den Gerichtswürfel brauchte. Man kam auch auf die Idee eines Landsturmes, und wollte aus dem ganzen Lande nur einen Soldaten- und Waffenplatz zum Vortheile des verrätherischen und übermüthigen Englands machen — das Land ganz in eine Wüste verwandeln.

So stehen die Sachen nun, als bei dem riesenartigen Vorrücken der siegenden französischen-republikanischen Heere, Max und seinen verblendeten Hof der Schrecken des Sünders ergriff, und sie in die Flucht jagte; sie fürchteten die Rache der Republikaner und die Rache der beleidigten Menschheit, und das bis aufs Blut gepeinigte Volk sieht, wie ehemals 1796 auf Karl Theodor und seine schändliche Kreaturen, itzt wieder mit Verachtung auf Max und seinen verrätherischen Hof hin, blickt mit gespannter Erwartung auf die Republikaner und sein kommendes Schicksal, wie es immer ausfallen mag. — — Nach dieser kurzen Erzählung der Geschichte Baierns erwacht nun der Genius des Landes, ruft den Baiern zu, diese grelle Geschichte ihnen wie im Spiegel vorhaltend, zu überschauen die gräß-

lichen Mißhandlungen, welche die einst so mächtige baierische Nation seit einem Jahrtausend erlitt, und zu holen aus dieser Geschichte und der bisherigen Erfahrung die Schlußfolgen für die Zukunft — dann entstunden folgende drei Fragen:

1.

Wie muß sich Baiern itzt betrachten, was muß es thun?

2.

Wie muß es Oestreich betrachten?

3.

Was wird die Republik Frankreich itzt thun? —

1) Baiern hat die ehemalig deutsche Freiheit, die eigene Verfassung und seine Unabhängigkeit noch nicht vergessen — diese verlornen Schätze liegen ihm noch tief am Herzen — es fühlt es, daß ihm dieses Recht am Ende des achten Jahrhunderts durch Gewalt des fran-

französischen Königs Karl auf die schändlichste Art entrissen wurde; daß dieses Recht der Nation immer angebohren blieb — es nie rechtlich verlieren konnte, daß sich die Nation heut wieder bei dem Verschwinden der ehemaligen Gewalt ihrer Nationalgerechtsame bedienen, und ihre Selbstständigkeit zurückrufen kann. Immer blieben die Karolingischen Könige bloß Räuber der baierischen Nationalfreiheit und Usurpatoren; auch in der Folge stimmte die Nation nie ein, daß die Herzoge aus den verschiedenen Häusern das Land als von den deutschen Königen und dem Reiche abhängig regieren durften, und so die Könige Baierns Herzoge wie ihre Beamte einsetzen konnten; — nie willigte die baierische Nation ein, daß bei der ungerechten Reichsacht Heinrichs des Löwen im Jahre 1180 das Land der wittelspachischen Familie als ein Herzogthum erblich zufallen sollte; — wenn man aber auch alles dieses gelten lassen wollte, so ist doch richtig, daß itzt bei der neuen Eroberung Baierns durch die republikanischen Armeen Frankreich die erste Unterjochung dieser Nation durch seinen damaligen König wieder gut zu machen, dem Lande und der Nation die Freiheit wieder wie vor der Handlung im achten Jahrhunderte zurückstellen

kann und wird, wozu es sich auch schon, als das erste Mutterland der baierischen Nation, aufgerufen findet. — Baiern wird sich dann weder in die Arme eines Herzogs, noch in die Arme der dermaligen wittelspachischen Familie werfen, sondern sich eine zweckmäßigere Verfassung geben. Es hat nicht mehr Ursache, verschiedene Herzoge zu wählen; die Geschichte beweist es der Nation klar genug, daß nach der Unterjochungsgeschichte im achten Jahrhunderte sich ein Unglück an das andere reihte, und daß es itzt nach einem Jahrtausende am Ende des achtzehnten Jahrhunderts zertrümmert, geplündert, ausgezogen, auf allen Seiten in Sklavenketten gebunden da steht. — Unter der schwachen Regierung der Karolingischen Könige war es, wo die Geistlichkeit ihr heutiges Uebergewicht und so viele Besitzungen erlangte, die Zehenden sich zueignete; wo während des Faustrechts sich Strassenräuber zu heutigen Rittern, Adelichen und Grundherren schwangen, die zwei Stände bildeten, und dem Volke bloß Knechtschaft, das eiserne Joch der Sklaverei, überließen. Nach den verschiedenen Launen der schwäbisch- und sächsischen Herzoge mußten die Baiern immer nur bald dahin, bald dorthin in Krieg ziehen, und dann, als

die

die wittelspachische Familie den Herzogsthron auf eine schändliche und ungerechte Art errang — machte sich wohl diese Familie vom ersten bis zum letzten Regenten würdig eines Anspruches auf Baierns Dankbarkeit? Haben sie sich nicht vom ersten bis zum letzten, Max Joseph III. ausgenommen, wie Unsinnige betragen, bloße Miethlinge des Hauses Oestreich vorgestellt, sich davon hundertmal betrügen und ausziehen lassen; und doch sind sie bis auf diese Stunde noch nicht klüger geworden. — Mußte sich nicht wenigstens eine Million Baiern in den Kriegen für dieses Haus Oestreich schlachten lassen? mußten nicht Millionen Geldes für dieses Haus aufgeopfert werden? und immer blieb der Lohn — Länderabreißung, Verwüstung des Besitzstandes und Mißhandlungen aller Art. — Waren es nicht die Wittelspacher, die dem Adel und dem Pfaffthum noch mehr Vorrechte, die niedere Gerichtsbarkeit, die Scharwerke, den Bierzwang und alle andere Beutelschneidereien gegen das Volk einräumten? Und hat nicht der dermalige Kurfürst durch seinen Menschenverkauf, durch seine Verschwendung, durch die immerwährende Aushebung und gänzliche Entvölkerung des Landes, durch die volle Verwir-

rung, die er stiftete, alle Achtung, alles Zutrauen verlohren? Läßt sich von seinen kaum weltläufigen Kindern was anders hoffen? Stellt der Herzog von Birkenfeld nicht einen bloßen Heuchler vor; — war er nicht selbst in Rußland, um sich Orden zu holen, und Baiern zu verkaufen? Zu dem hat Baiern dem Max Joseph die verfassungsmäßige, gewöhnliche Huldigung noch nicht abgelegt — hat also noch volle Freiheit. — Und was dürfte in dieser fatalen Lage, wenn es beim Alten bliebe, Baierns Loos auf immer sein? was anders, als daß Oestreich Baiern wie Schwaben immer noch, wie es bisher geschah, für seine Melkkuh ansehen, auf Unkosten dieser unglücklichen Länder ewige Kriege führen, auf allen Seiten den Landmann mit Einquartierung, Vorspann, Vestungsbau ganz ausziehen, jedes Eigenthum unsicher machen, und endlich alles zur Verzweiflung bringen würde. Was läßt sich erwarten? wenn nun nach so viel Leiden, nach so vielen Aufopferungen der schwelgerische Hof wiederkehrt, und dem Vaterlande den Bettelstab an der Hand — nur Hohn spricht, seine Zahlungen nur schärfer von dem ausgesaugten Landmann eintreibt, und alles wieder ans alte eisgraue Joch gespannt,

spannt, die alte Verwirrung gelassen wird — — muß sich nicht zuletzt selbst alles einander aufreiben — in Abgrund stürzen? — Nur die alte Freiheit von dem achten Jahrhunderte her kann also noch die baierische Nation retten; — Baiern, vereint mit Schwaben, wird das östreichische Joch abschütteln, und eine Vormauer bilden, und da sich Schwaben vereinigt mit einem Theile Frankens in der nämlichen Lage befindet, auch vor der Unterjochung durch Karl den Großen im achten Jahrhunderte eine freie Nation war, unter den darauf folgenden Herzogen ein eben so mißliches Schicksal hatte, endlich durch die Hinrichtung Konradins gar ein Raub der Mächtigern des Landes wurde, und sich unter hunderte von Despoten zerstückelt und von ihnen mißhandelt sieht, so werden diese ehemals zwei deutsche Hauptnationen sich brüderlich nach dem Winke der Natur die Hände reichen, und sich eine auf Unabhängigkeit, Freiheit und Gleichheit gegründete Verfassung geben, und den beiden Ständen, dem Priester und Adelstande, einen gleich brüderlichen Verein anbiethen; die Priester sollen alle in ihrem Amte zu leben haben, und der Adel nach der Billigkeit seiner Forderungen entschädigt werden, wenn sie anders

den neuen Nationalbund gleich standhaft mit beschwören, und sich als Landesleute mit Vergessung aller Vorgänge wieder frei wie biedere Baiern und Deutsche umarmen, worauf selbst die bisher von der Landschaft gewechselten Schriften hinzielten. Ziehen sie aber hier verrätherisch die Hand zurück, so mag sie gleiches Schicksal mit den Auswürflingen Frankreichs treffen, und sie stehen als wahre Betrüger und Verräther der Nation da.

2) Bloß die habsburgische Familie ist es, die das Haus Oestreich durch Heurathen und Betrug zu jener kolossalischen Größe erhob, daß es in seinem stolzen Wahne alles zu verschlingen drohte. Die an sich gerissenen Länder sind des despotischen Joches schon lange müde. Ober- und Unteröstreich, Steiermarkt, Kärnthen und Tirol sind ursprüngliche Theile Baierns, haben die natürlichsten Verhältnisse damit, und werden sich seiner Zeit mit Freude mit dem Urlande wieder verbinden. Böhmen, das alte Bojerland, ist von der Natur selbst zu einem eigenen Staate, zu einer eigenen Nation geschaffen, ist zu seinem größten Nachtheil an Oestreich gekettet, wird von diesem nur für seine Melkkuh angesehen, und fühlt sein trauriges

Loos,

Loos, sein schreckliches Sklavenjoch nur zu sehr; ergriff schon öfter die Gelegenheit, sich von dieser östreichischen Erzhyder loszuwinden. Eben der Wittelsbacher Max I. hinderte es daran; aber nun wird es nicht länger säumen, in sich zu gehen, und auch Unabhängigkeit und Freiheit für sich proklamiren. — So wird auch das an Oestreich gefesselte Ungarn seine Ketten zerreissen, seine eigene Nationalkraft fühlen, über sich selbst erröthen, daß es so lange für das in Uebermaaß und Wohllust schwimmende Wien ein reichlicher Speiseschrank sein mußte; — und so mag denn dieses Erzhaus, das noch im letzten Frieden zu Campo Formio wieder neue Beweise des Betrugs und seiner niedrigen Denkart gegen alle Nationen ablegte, einmal den gerechten Lohn für die Rolle der Ungerechtigkeiten, Aufopferungen an Menschen und Ländern, und für seine verächtliche Sittenlosigkeit empfangen.

3) Die Republik Frankreich, die nun zum letztenmale durch die schändliche Treulosigkeit Oestreichs und die Habsucht Englands das Schwert zu ziehen gezwungen war, wird ihrem neuen Loosungsworte: Friede oder Tod! getreu bleiben; — nicht bloß zum Ausplün-

dern und Verwüstung der unschuldig und ohnehin unglücklichen deutschen Länder — zur Erpressung der von zehnjährigen Plagen der Oestreicher noch übriggebliebenen wenigen Pfenninge oder gar zur Vertilgung oder Verkleinerung der baierischen Nation seine tapfern Heere nach Deutschland geschickt haben: sondern die Nationen ehren, und der Gottheit für ihre erfochtene Freiheit auch dadurch Ehrfurcht und Dankgefühl bezeigen, daß sie dieses angebohrne Recht der Menschheit auch den nun eroberten deutschen Nationen giebt; das wieder gut macht, was ihre Könige nahmen, den Keim ewiger Kriege, das Erzhaus Oestreich ganz stürzet, welches die Schlacht bei Höchstätt' und Blendheim im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts bezielte, aber zum größten Nachtheile Baierns unglücklich ausfiel — itzt aber mit dem Ausgange dieses Jahrhunderts diese nämliche Schlacht durch den glänzendsten Sieg die volle Bahne dazu eröffnete, und zur eigenen Sicherheit Frankreichs und des republikanischen Systems Süddeutschland in Freiheit verbindet *). — So ist in Westen einmal ewiger Friede erzielt,

*) Sieh hierüber ein eigenes Werk über Süddeutschland. 1799.

zielt, und die Menschen können sich ganz der Aufklärung und Ausbildung weihen, und zu jener Größe hinanschwingen, welche dem Menschen seine ursprüngliche Freiheit gewährt. Gegen die Barbarn von Norden und Osten wird durch das freie Süddeutschland nicht nur eine mächtige Vormauer hingestellt, sondern auch dadurch die Freiheit eben dieser Völker vorbereitet sein: — ja, das einzige Raubthier, das Erzhaus Oestreich mit seinen symbolisch- und wirklichen Adlerklauen, findet in dem Schutte der bisher bestandenen gothischen Staatsgebäude sein Grab, auf welchen Ruinen nun die hochjauchzenden Nationen mit der alten Freiheit ihre Verfassungen, ihren Wohlstand, Glück und Bruderliebe, und ewigen Frieden gründen werden. — Und so setzen sich zugleich der große Held der Republik Buonaparte und der glänzende Sieger von Deutschland Moreau die schönsten Denkmäler. —

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Veesenmeyer, Georg,

Wahrer Ueberblick der Geschichte der baierischen Nation, oder das Erwachen der Nationen nach einem Jahrtausend

Straßburg 1800

Bibl.Mont. 3218-13,1/11#Cah.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722144-0
VD18 14743752